



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

**Henrik Ibsen**

**Mayrhofer, Johannes**

**Regensburg, 1921**

1. Der Bund der Jugend

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-73990](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-73990)

unverständlich, den Weisen reiche Gelegenheit bieten, alles Mögliche hineinzu-  
geheimnissen, ob Ibsen nun selbst an diese Deutung gedacht hat oder nicht.  
Nun, man muß in diesem Urwald der Gedanken vordringen, soweit Bäume  
und Schlingpflanzen und Sumpf und die Art des Pfadfinders es erlauben.  
Wir müssen sehen, wie weit wir die Werke deuten können und uns zugleich  
ein Urteil über ihre philosophische und ästhetische Bedeutung bilden. D ü c h e r  
lassen sich darüber schreiben, drängen wir hier einige der wichtigeren Punkte  
zusammen in dem freilich etwas engen Rahmen eines Artikels.<sup>1)</sup>

## 1. Der Bund der Jugend

„In Dresden schreibe ich mein neues Schauspiel. . . Ich bin dieser  
meiner neuen friedfertigen Arbeit sehr froh.“ So meldete Ibsen  
am 22. September 1868 an Frederik Hegel, seinen Verleger. „Ich hoffe  
und glaube, daß Ihnen diese friedfertige Arbeit, die ebensogut auf dänische  
und schwedische wie auf norwegische Verhältnisse paßt, gut gefallen wird.“  
So ein paar Monate später (20. Februar 1869). Aber man täuscht sich  
manchmal in seinen Hoffnungen. Das so überaus friedfertige Stück wurde  
Ibsen sehr übelgenommen. Die erste Aufführung brachte einen Theater-  
skandal, wie man ihn in einem norwegischen Theater noch nicht erlebt. Der  
Herr „Staatsatirikus“ hatte gepeitscht, wo er nur geglaubt, eine freundliche  
Komödie zu liefern.

„Wie Du siehst“, hatte er am 19. Juni 1869 an Dietrichson geschrieben,  
„ist das Stück ein einfaches Lustspiel, nichts weiter. Vielleicht wird in Nor-  
wegen mancher sagen, ich habe bestimmte Personen und Verhältnisse ge-  
schildert. Das ist jedoch unrichtig; ich habe freilich nach Modell gearbeitet,  
und das ist ebenso notwendig für den Lustspieldichter wie für den Maler  
und den Bildhauer.“

Der Verfasser der „Komödie der Liebe“ war übrigens schon hinreichend  
abgehärtet, um sich nicht sonderlich unglücklich zu fühlen bei den Angriffen  
auf sein neues Werk. Fern im Süden, auf seiner ägyptischen Reise, blickt  
er mit souveräner Ruhe auf das Gezänk in der nordischen Heimat:

„Ich hatte für Streber  
Einen Spiegel gepuht; —  
Da hatten den Geber  
Gesellen beschmuht.  
Gift und Gestank  
Fäuste, geballte. —  
Sterne, habt Dank,  
Mein Land ist das alte!“ („Bei Port Said.“)

„Die Aufnahme, die der ‚Bund der Jugend‘ gefunden hat, freut mich  
sehr“, schreibt er nach seiner Rückkehr nach Dresden an Hegel (14. Dez. 1869).

<sup>1)</sup> Wir zitieren in dieser Arbeit nach folgenden Übersetzungen: „Der Bund der Ju-  
gend“ von A. Strodttmann, „Die Stützen der Gesellschaft“ von E. Klingensfeldt, „Ein  
Puppenheim“ von E. Borch, „Gespenster“ und „Die Frau vom Meer“ von M. v. Borch,  
„Die Wildente“ von E. Brausewetter, „Hedda Gabler“ von Ottmann, „Baumeister  
Solneß“ von P. Hermann, „Klein Eyolf“, „John Gabriel Borkman“ und „Wenn wir  
Toten erwachen“ nach dem IX. Bd. der „Sämtlichen Werke“ (Berlin, Fischer) ohne An-  
gabe des Übersetzers. Nach dieser Ausgabe (Bd. X.) auch die Briefe.

„Auf den Widerspruch war ich vorbereitet, und es wäre mir eine Enttäuschung gewesen, wenn er ausgeblieben wäre.“ Nur auf eines war er nicht vorbereitet gewesen, daß es nämlich hieß, Björnsterne Björnson habe sich getroffen gefühlt. Im übrigen ließ er den Sturm toben.<sup>1)</sup> „Aus den Angriffen, die mir zu Gesicht gekommen sind, scheint hervorzugehen, daß man da oben Phrasendrescherei, Hohlheit und Erbärmlichkeit als nationale Eigentümlichkeiten betrachtet, die nicht angetastet werden dürfen. Aber aus alledem mache ich mir nicht das geringste.“ (Br. an Collin, 4. Januar 1870.)

Ibsen hatte nämlich im „Bund der Jugend“ („De Unges Forbund“) in der Gestalt des Rechtsanwalts Stensgård den politischen Streber gezeichnet, der, aus kleinen, armseligen Verhältnissen hervorgegangen, mit Hilfe seiner nie ums Wort verlegenen Rednergabe an die Spitze der liberalen oppositionslustigen Elemente seiner Gegend tritt und sogar einen „Bund der Jugend“ gründet, dann aber, als sich ihm die Gelegenheit bietet, in der vornehmen Familie des alten konservativen Kammerherrn Bratsberg Zutritt zu finden, rasch eine Schwentung ausführt, wie er auch sonst als echte prinzipienlose Wetterfahne jederzeit bereit ist, sich den Verhältnissen zu akkommodieren und Kapital daraus zu schlagen für seine eigene wertlose Person. Freilich weiß er sich für die aufgestellten Ideale sehr zu begeistern, er glaubt manchmal im Eifer des Augenblicks selbst, daß es ihm ernst ist. Dabei beurteilt er sich aber in ruhigen Augenblicken folgendermaßen: „Unter Ziel versteh' ich, mit der Zeit einmal Reichstagsabgeordneter oder Staatsrat zu werden und in eine reiche und angesehene Familie glücklich hineinzuheiraten“.

Mit der Liebe treibt er es ebenso wie mit der Politik. Kann er die Tochter des Kammerherrn nicht haben, so ist ihm die des alten schmutzigen Gutsherrn auf Storli auch gut genug, und versagt die Geschichte bei dieser, so kann er auch die Madame Rundholmen, die Krämerwitwe nehmen, sie hat ja auch Geld. Natürlich bringt er sich selbst mit seinem doppelten und dreifachen Spiel in die ärgste Verlegenheit und zieht endlich, auf der ganzen Linie geschlagen, gescheitert in seiner Politik und in seinen drei Heiratsplänen, davon, um — es ein andermal mit mehr Erfolg zu probieren.

Man sieht, wir haben es mit einer sehr interessanten Charakterkomödie zu tun, freilich nicht einem reinen Charakterstück, in den letzten Akten spielt die Situation gleichfalls eine dominierende Rolle, ja, das Drama gestaltet sich teilweise zur reinsten „Komödie der Irrungen“.

Bemerkenswert ist, wie Ibsen in diesem Werke nicht nur seine Kunst der Charakteristik zu offenbaren weiß, sondern auch hier schon vieles durch

<sup>1)</sup> Daß eine starke Enttäuschung möglich war, wird man vielleicht leichter verstehen, wenn man sieht, wie auch später noch Dr. Eugen Heinrich Schmitt (Ibsen als Prophet. Grundgedanken zu einer neuen Ästhetik. Leipzig 1908. S. 269) eine so übertriebene weitgreifende Deutung unseres Dramas geben kann, indem er sagt: „In der Dichtung ‚Der Bund der Jugend‘ wird nicht irgend eine Ausartung des politischen Treibens, sondern, wie es allein dem großen Stil des Sehers entspricht, die Politik in einer besonders typischen Gestalt, der sich übrigens auch andere zugesellen, als das bloßgestellt, was sie ihrer Natur gemäß ist, als ein im letzten Grunde in allen ihren Parteien und Formen verbrecherischer Schwindel, in dessen Umkreis es immerhin heute noch viel ehrliche Betrogene gibt.“

die Verhältnisse, das Milieu, die „Vererbung“ zu erklären sucht. Wie äußert sich z. B. der Hüttenarzt, Dr. Fjeldbo, über den großen Streber? „Was denken Sie über Stensgård?“ fragt ihn der Kammerherr, und Fjeldbo erwidert: „Stückwerk! Ich hab' ihn von Kindsbeinen an gekannt. Sein Vater war ein Trottel, ein Lump, eine Null; er hatte einen kleinen Hökerladen und betrieb nebenher Pfandleihgeschäfte; oder vielmehr seine Frau besorgte das. Sie war ein ungeschlachtetes Frauenzimmer, das unweiblichste Wesen, das ich je gekannt. Den Mann hatte sie unter der Fuchtel. Von Herzengüte war in ihr auch nicht eine Spur. Und in diesem Heim wuchs Stensgård auf. Und gleichzeitig besuchte er die Lateinschule. ‚Er soll studieren‘, sagte die Mutter; ‚er soll ein tüchtiger Geldverdiener werden‘. Rohheit zu Hause — Erhebung in der Schule; Geist, Charakter, Wille, Tolerante — alles auseinanderstrebend! Wozu konnte das anders führen als zu einer Zersplitterung der Persönlichkeit?“

So wird Stensgård, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch ein wenig entschuldigt, wie überhaupt von Ibsen dafür gesorgt ist, daß das charakterlose Strebertum einerseits freilich kräftig gebrandmarkt wird, dabei aber nicht jene Gefühle des eigentlichen Ekels wachruft, die ein derartiger Stoff wohl mit sich bringen könnte.

Allmählich wurde auch in Norwegen die Stimmung über Stensgård und seinen Schöpfer Ibsen ruhiger, und als der Dichter 1891 definitiv in die Heimat zurückkehrte, konnte er der hundertsten Aufführung seines Dramas beiwohnen und erntete statt des Pfeifens und Zischens von ehemals reichen Beifall. Tempora mutantur.

## 2. Die Stützen der Gesellschaft

Übermals eine kräftige Kritik, diesmal ein Gericht über die gute Gesellschaft im großen war das nächste Werk dieser Serie, „Samfundets Støtter“, „die Stützen der Gesellschaft“.

Da lebt in einer kleinen norwegischen Stadt der Konsul Bernick, ein reicher, angesehener Mann, das Muster eines Gatten und Vaters, das leuchtende Vorbild und der unersehbliche Förderer seiner Mitbürger, die wahre Stütze der Gesellschaft. Und neben ihm stehen zum Wohle der Stadt noch weitere ehrenwerte Männer, die Kaufleute Kummel, Wigeland und Sandstad. Und die Damen dieses Kreises sind durchweg auch so außerordentlich selbstlos und wohlthätig; arbeiten sie doch sogar in einem eigenen „Verein für die moralisch Verkommenen“, indes Herr Adjunkt Rørlund ihnen aus einem erbaulichen Buche vorliest.

So steht es in diesem Kreise, diesem gebildeten, humanen, uneigennütigen, über die Massen moralischen Kreise — nach außen. Aber da kommt Ibsen und enthüllt und reißt ihnen die Maske herunter und zeigt diese hochachtbare, herrliche Gesellschaft und vor allen Dingen ihre gefeierten Stützen in ihrer ganzen entsetzlichen Armseligkeit. Allerdings schließt das Drama für ein modernes Gesellschaftsdrama von Ibsen — außerordentlich versöhnend. Hören wir nur.